Die Brokat-Stadt

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571974

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aussicht von Unter-Alpina bei St. Moritz (Phot. Frida Moser, Zürich).

Die Brokat-Stadt.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Roman von Victor Hardung.

IV.

Zu der Redaktion, die in der Höhe eines stattlichen Gebäudes hauste, drang das Schlagen und Stampfen der Maschinen herauf, bis es in ein Schnurren und Sausen überging und das Abendblatt von eifrigen Händen empfangen und für die Post bereitet werden konnte. Das war die Stunde, da für eine kurze Weile die Stille heimisch zu werden vermochte. Der Chefredaktor zog seine Chronik hervor, in der seit langen Jahren Schnee und Regen, Sonne und Gewitter mit der Zeit der ersten Rosen etlicher Alpen verzeichnet standen, die ein Wildhüter getreulich zu Tal sandte. Der zweite stärkte sich an dem Buche eines seiner geliebten Philosophen wider die Unruhe, die der Morgen gebracht, und Ulrich formte an einer Strophe, deren Melodie im Trubel erklungen war und ihn nicht gelassen hatte. Und in allen war eine verschwiegene Freude, wenn mit der Zeitung ein Gedanke ausgehen konnte, von dem sie ahnten, daß er ein Echo wecken werde. In den Ratssälen ward er wohl erprobt, von Vereinen Münze daraus geschlagen, und sie erlebten, daß in ihrem eigenen Blatte Leute um einer Idee willen gepriesen wurden, die sie vor Jahr und Tag still an den Weg gestellt, daß man ihrer achte. Das waren die Geschenke der Ungenannten, die sie zu spenden wußten, ohne daß sie dafür Dank begehrten noch empfingen. Waren die Grenzen der Stadt auch eng gezogen, die Augen der Bürger auch meist den Ereignissen des eigenen kleinen Daseins zugewandt, so fluteten doch den Genossen alle Ströme des großen treibenden und drängenden Lebens zu. Und dabei konnten sie, die abseits standen, stille und feine Beobachter sein und erkennen, wie wenig doch Wesen und Gehaben der Menschen und Völker von einander verschieden, wie die Höhen den Tiefen gar so nahe sind, die Würden von außen empfangen werden und äußerlich bleiben, wie meist von leeren Trommeln der Lärm der Oeffentlichkeit herrührt und ein edles Erz erst in der Stille zu klingen und zu dröhnen beginnt. Und über dieser Erkenntnis waren sie doch von einer schönen Leidenschaft geblieben, von einer steten Freude an allen wahren, starken Betätigungen des Lebens. Der erste Redaktor war in seiner Jugend von der Kanzel weg unter die Politiker gegangen und in das Regiment des Staates eingezogen, als ein freisinniges Bürgertum sich die Gestaltung seines Staatswesens erkämpfen mußte. Und in den Fehden, die eine spätere Zeit brachte, ward wohl von den Gegnern ein sturmgeprägtes Wort seiner Jugend aufs neue genannt, und ein Atem ging dann von ihm aus, den er längst gedämpft zu haben glaubte. Seine beiden Berufsgenossen hatten solche sozialen Besitztümer, für die sich der alte Herr wacker geschlagen, nie entbehren müssen, und so hatten sie leicht ein Lächeln, wenn derart ein später Schein eines Feuers aus vergangenen Tagen herüberleuchtete. Sie sahen neue Bildungen vor sich, ein Getriebe voll Unruhe, Loslösungen von allem Gewohnten, Umgestaltungen unter Schmerzen und Leiden, und aus dem Chaos vernahmen sie den Schrei der Entwurzelten und Umhertreibenden nach festem Lande. Und wenn sie so lächelten, hofften sie doch wieder, auch ihr Kampf möge sich so erfüllen, daß auch sein Preis den Nachfahren dereinst als ein so sicheres, unveräußerliches Besitztum erscheine, um über die Not dieses Kampfes lächeln zu können.

Ulrich hatte vernommen, daß nach ihm gefragt ward, und als er seine Türe öffnete, stand er vor dem Schauspieler mit dem Stiernacken, dem er auf der Treppe zur Kanzlei begegnet war.

„Die Welt ist ein großes Dorf!“ meinte Möllenhof. Und in dem lachenden Gesichte erkannte Ulrich die Züge

des Freundes, mit dem er in den Sommermonden seiner Jugend Gut an Gut gesessen hatte. Verblüfft starrte er ihn an, den er irgendwo Pfarrer glaubte. Und der Jugendgenosse wußte das Schweigen zu deuten. „Schon ein Jahrzehnt lang bin ich beim Bau, und noch hast du nichts von mir vernommen. Mein Ruhm glimmt so trübe, meinst du, daß ich besser täte, mich eher heute denn morgen aufzumachen und solang auf meines Vaters Hof den Pflugsterz zu führen, bis sich eine vergessene Gemeinde meines Pfarrexamens erbarmt und mich auf die Kanzel läßt. Aber hab' ich die Kröte zu Dreivierteln geschluckt, soll sie auch ganz herunter. Von dir hab' ich da und dort ein paar Verse gelesen; wohin es dich verschlagen, wußte ich auch nicht; von Hause höre ich nichts, und unser elendes Gewerbe läßt einen gar nicht dazu kommen, einem Freunde nachzugehen. Und was haben wir doch zusammen erlebt!"

„Du Schauspieler . . ." Ulrich vermochte seine Bestürzung nicht zu meistern.

„Von Herzen, das magst du mir glauben!" bekräftigte Möllenhof. „Unsere Pfarrer, die nach fetten Schinken dufteten, reich heiraten und sich um die Weltordnung keine Gewissensbisse machen, kamen mir unversehens so komisch vor, daß ich ihnen bei der Probepredigt ins Gesicht hätte lachen müssen. Ueberdies hatte ich schon meine Liebe, und so ging ich auf und davon, vom Alten mit einem gichtbrüchigen Hundewagen ausgerüstet, zur Vorsorge, wenn ich einmal heirate. Die Aussteuer hab' ich ihm zum Abschied nächtens auf den Scheunenfirst gesetzt und ein rotes Fähnlein daraufgesteckt, und der staatstreue Alte hat's gleich für einen Revoluzzerwimpel angesehen und ungesäumt heruntergeschossen. Seit der Zeit hab' ich ein Heimweh nach meines Vaters Hof wie ein steifgewordener Kater nach seinem Aschenplatz. Dennoch reut's mich nicht, daß ich unter diese verlaufenen Barbiergesellen gegangen, die das Schaumschlagen weiter betreiben. Ich hab' immer eine verruchte Lust gehabt, wider den Pöbel zu stehen, und da kann ich's auf allen Vieren!"

Möllenhof hatte sich auf einen kleinen Tisch zwischen zwei Stöße von Blättern gesetzt und stopfte sich eine kurze klobige Pfeife aus einer schwarzgebeizten Blase. „A. B. Reuter, der muß dir in die Nase stechen! Weißt du noch, wie wir hinter der Hecke gequalmt? Junge, jetzt erzähle, wie du zum Zeitungsschreiben gekommen!"

„Lieber Alter, daß ich dich da vor mir seh . . ." Ulrichs Stimme zitterte leise. „Hab' mich gräulich durchschlagen müssen, nachdem wir um Haus und Hof gekommen waren. Gottlob, daß alles gestorben war und kein Liebes, das mir doch nicht zu helfen vermocht hätte, um mich zu sorgen brauchte! Ein Studium bracht' ich dürftig zuwege — las Handschriften für ein Wochenblatt, die Stunde zu fünfzig Rappen — wenns hoch kam, wurden es zehn in acht Tagen — begann selber zu schreiben und für zwei Zeilen, wenn sie nicht gereimt waren, fünf Rappen einzuheimsen. Und das alles in der Jugend, da Herz und Augen voll Hunger sind! Mählich kam's besser. Ich hatte meinen ersten bedeutsamen Erfolg, als ich für eine Wirtin am See, wo ich für etliche Wintermonate, als sie keine Feriengäste beherbergte, ein Zimmer hatte, in ein Blatt der Stadt von ihrem nahen Schweineschlachten berichtete. Ein ganzer Turnverein kam heraus, und die Wirtin hätte am selben Abend noch eine zweite Sau metzgen können. Seit der Zeit war ich für sie eine Respektsperson. Und der Verleger des Blattes forschte, ob ich ihm nicht auch über das Theater schreiben könnte. Ich tat's, und so kam eines zum andern."

„Ueber das Theater zu schreiben, das erscheint mir noch hoffnungsloser, als wenn du als Dichter dafür schreiben möchtest!" meinte Möllenhof. „Unsere Jugend hätte ein besseres Ende verdient gehabt. Denkst du noch an unsere Tanzstunde? Das Gustchen, von dem du den ersten Kuß eingeheimst, ist bald nach deinem Abschied gestorben."

„Tot . . . ." Ulrich sah das starke Mädchen vor sich mit dem weichen blassen Gesichte, den verträumten Augen und der wie aus Fernen herüberklingenden, zärtlichen, leisen Stimme. In einem verfallenen Bade, wo voreinst der Adel der Provinz seine Feste begangen, hatte ein armer wegmüder Wanderkomödiant, da die Linden blühten, die Herrschaften zum Tanzunterricht entboten und die Bauern der einsamen Höfe und die Bürger des nahen Landstädtchens beredt geweibelt, ihm ihre Söhne und Töchter anzuvertrauen. Ulrich hatte seine Neigung bald einer über ihre Jahre hinaus entwickelten Schönen zugewandt, deren Augen wie die eines Kindes noch einen Glanz hatten von einer andern Welt. Und in einer süßen Nacht hatte er sie heimgebracht und, als sie vom Schatten eines Pfeilers der alten Stadtmauer geborgen standen, geküßt. Und da hatte es Mitternacht geschlagen, und mit Horn und Hellebarde war der Nachtwächter im Mondlicht vorübergewandelt und hatte die Bürger vor Feuer, Licht und bösen Buben gemahnt, die den Jungfrauen nachsteigen. Das Mädchen hatte Ulrich mit starken Armen umfaßt, als der Wächter vor ihnen ins Horn stieß, und ihn tief ins Dunkle gezogen, und die Wärme ihrer jungen Glieder hatte ihn überströmt. Der Nachtwächter war des Liebchens Vater gewesen.

„Bald, nachdem du geschieden, hat sie geheiratet," erzählte der Jugendfreund, „einen rüden Kerl, Packer oder so etwas. Ein Jahr nach unserer Tanzstunde ist sie schon tot gewesen. Ich war im Städtchen, um den Hengst des Alten beschlagen zu lassen, und da sah ich,

wie sie den Sarg ins Leichenhaus brachten, weil daheim kein Platz dafür war. In der Nacht plünderte ich unsere Linde vor dem Bienenstande um einen ganzen Sack Blüten und schleppte die auf den Kirchhof. Im Leichenhaus rückte ich den Sarg so zurecht, daß der Mond der Gestorbenen ins Gesicht schien. Und das hatte die Augen offen, und die glommen aus dem Wachs, als sei alles tot, nur die Sehnsucht nicht. Ich konnte es nicht mitansehen, schob den Deckel zu und kam mir dabei vor wie einer, der Lebendiges einsargt. Dann sprang ich in das junge Grab und streute die Lindenblüten auf den Boden, daß sie dem armen Kinde ins Herz duften und Träume von seiner ersten Liebe geben mögen. Und froh war ich, als der Alte am nächsten Morgen herumfluchte und dem alle Gliedmaßen herabzuschießen versprach, der sich erfreche, seinen Bienen so die Tracht zu verschimpfieren."

„Erste Liebe . . ." seufzte Ulrich. „Sie wird's nicht dafür genommen haben . . ."

„Für das, was es ihr war! Wir haben noch solche Mädchen gehabt, die einen Traum über alles Leben lieben konnten. Heute mögen sie auch bei uns ausgestorben sein. Zehn Jahre dieses Säkulums fressen mit Feuer und Schwefel. Das Gustchen ist an seinem Herzen zugrunde gegangen, und daß eine Frau das kann, muß ich glauben können, der ich eine Mutter gehabt habe und Tag für Tag mit Weibern verkehren muß, an denen alles käuflich ist. Ich kann keine Familie haben, bin aus der bodenständigen Gesellschaft heraus und auf meinen Kreis verwiesen. So nehme ich mir eine Gesponsin für jede Spielzeit — solange kann hin und wieder auch eine von unserem Metier genügsam sein. Darauf schaue ich mir sie an. Und werden wir dann durch unsern Beruf wieder geschieden, so gehen wir artig von einander, belügen uns nicht und sind beide froh, daß unsere Neigung keine Trennung zu überdauern braucht."

„Und so — denkt ihr — alle . . ." forschte Ulrich, vor dem das Bild Loras aufstieg.

„Leider nicht!" bedauerte Möllenhof trocken. „Sie sind in der Ueberzahl, die gleichzeitig zwei oder mehrere Verhältnisse zu unterhalten lieben. Wir werden immer noch überschätzt, Männlein wie Weiblein. Dreiviertel aller Schauspieler zum mindesten sind ein unwissendes, anmaßendes, verrottetes Gelichter, Sklaven mit Sklaventücken, Kriecherei, Untreue und Undankbarkeit ausgerüstet. Und das ist mein Ziel: einen ihrer Kerkermeister dermaßen umrennen zu können, daß er nicht wieder aufsteht und ich mich an seinen Platz setzen kann. Ich will mit diesen Sklavenhaltern an einem Tisch sitzen und dann in Anstand und Höflichkeit ihre soliden Kinnbacken widereinander krachen lassen. Unterdessen hab' ich einige junge Leute, wie sie mir über den Weg gelaufen kamen, vor der Verkommenheit bewahrt, sie gewarnt, ihr Pfund verlottern zu lassen, und mit ihnen, die ich zur Kunst des Wortes geführt, werde ich mein Zelt aufschlagen, wann es Zeit ist. Das Publikum, dieser groteske Polyp, wird bald — schon regt sich die Strömung — dorthin getrieben sein, wo ich es zu haben wünsche, dorthin, wo ihm mein Unternehmen gefällig beleuchtet erscheinen wird. Derweil magst du mich hier an der Arbeit sehen, und ich schaue in deine hinein. Der Mensch muß einen Widerhall vernehmen von der Stimme seiner Seele, wenn die nicht stumm werden soll. Auf Wiedersehen!"

Mit Härte, Trotz und Wildheit hatte sich der Jugendfreund immer geschirmt, um die Verwundbarkeit seines weichen Herzens nicht zu verraten. Und in dem, was er Ulrich jetzt so unbekümmert von seinem Haushalte kündet, erkannte dieser jene verhaltene heiße Zärt-

Bündner Typen. Giorgio Perl.
Nach Farbstiftzeichnung von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengadin).

lichkeit, die den Freund in den Begehren seiner Jugend so oft hatte rauh und gar roh erscheinen lassen. Von der Natur zur Treue geschaffen, mußte er sich künstlich einen Besitz vortäuschen, der doch keiner sein konnte. Und Ulrich begriff, welche Bitternisse ihm dieser immer wieder sich erneuernde und so immerwährende Verlust bereiten mußte, Schmerzen, um die keiner von allen denen wissen würde, die den Regisseur um seiner unverdrossenen Lebenskunst willen beneiden möchten. Aus der Stimme des Freundes war ihm diese Zärtlichkeit wieder entgegengeströmt, die aus Tiefen der Seele aufstieg, schmeichelte, umstrickte, den Worten ein neues, schönes, stärkeres Leben gab, geheime Schmerzen süß ertönen ließ und wieder von gebändigter Glut erzitterte.

Ulrich sann über das verächtliche Urteil, das der Freund über seine Berufsgenossinnen gefällt hatte. Und ihm war, er dürfe sich der heimlichen Gewißheit freuen, ihn an einem erlesenen Beispiele widerlegen zu können. Er dachte Lora van Borns und empfand darüber das Gefühl ihrer Nähe dermaßen, daß er auf den Vorplatz trat und sich nach ihr umschaute. Und es erstaunte ihn nicht, daß ihr schönes Gesicht aus der Treppentiefe auftauchte.

Ihre Hand lag in der seinen, willenlos, als begebe sich das Mädchen vertrauensvoll in seine Gewalt. Der Gedanke kam ihm an Rikardens Händedruck, der so warm gespendet ward und dessen Kraft doch bedeutsam zu künden schien: Ich will und ich halte, was ich besitze! Und ihm war, Lora, die gekommen war, sich dem Wohlwollen des Theaterreferenten zu empfehlen, bedürfe der Teilnahme und des Schutzes, und so klang in alles, was er der Schauspielerin riet, versprach und wünschte, eine leise, sorgende Zärtlichkeit, die von der Schönen bald empfunden ward und ihrem Lächeln Liebenswürdigkeit und dem großen Auge erhöhten Glanz gab.

In der Abenddämmerung, da Ulrich die Straße zu seiner Wohnung hinanstieg, war ein Streifen kalten Himmelblaus von sammetdunkeln Wolken mit feurigen Rändern überflutet, gleich einer Scholle in einem warmen Meere. Frühe Sterne leuchteten durch Geäst, das sich auf den Höhen scharf und schwarz von einem falben Horizonte abhob. An den Hängen über der Stadt glommen die Lichter auf. Und Ulrich gedachte der schönen Sommersonntage, da die fleißige Stadt feierte und eine Wolke von Lust, Liebe und Lebensfreude aus dem Tale aufquoll. In den Wiesen und Waldwegen wanderten weißgewandete Mädchen, in den Gärten, den Schenken, die eigenen Obstsaft zapften, hauste ein frohes Völklein, und in der Tiefe lärmten die Züge, die festliche Scharen zum nahen See brachten und die von Lust und wohl auch von einem oder etlichen Schöpplein Trunkenen wieder heimschleppten. Wenn er sich an solchen Tagen in das Getriebe begeben, dann hatte nur zu oft eine tiefe Verlassenheit ihn niedergewuchtet. Aber jetzt war ihm, als beginne auch er wieder in einem heimatlichen Erdreiche zu wurzeln, als solle auch er ein Bürger an dieser Stätte werden und dort blühende Kinder als teure Zeugen seines Lebens wandeln sehen.

V.

Ulrich war die verheißene Einladung zu dem Abend geworden, den der Pfarrer Strauß den Schauspielern widmete, um ihnen darzutun, wie sie für gleichwertige menschliche Wesen angesehen werden. Da gab's nach wohlmeinendem Brauche eine Kost, die nicht landesüblich war, dafür die Schauspieler an die Heimat erinnern sollte: Häringssalat, Kartoffeln in der Schale, Bier und Tee. Was sie oft gespeist hatten, um sich dem dürftig ausgerüsteten Beutel anzubequemen, das war

Bündner Typen. Fuhrmann Nust Tschander.
Nach Kohlenzeichnung von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengadin).

hier schon der Ungewohnheit wegen zu einer Art Delikatesse geworden. Bisher hatte Ulrich solchen Einladungen widerstanden, da er vor dem Verkehr mit Schauspielern immer ein Widerstreben empfunden hatte. Aber er überwand das heute, indem er sich vorgab, dem Jugendfreunde nahe sein zu wollen, und dabei an Lora dachte. Und so störte ihn heute auch die Meinung nicht, die er gegen solche Pfarrer hegte, die fürchten, als zurückgeblieben zu gelten, wenn sie nicht alle Bocksprünge modischer Meinung mithupfen, die so gar weit vom Jenseits abgeraten waren und dabei doch vor jenem neuen Wege zagten, auf dem sie einzig noch als Träger ihres Amtes erscheinen konnten: indem sie für das Diesseits aller jener eintraten, denen soviel davon vorenthalten ist. Ein junges Geschlecht von Geistlichen tat das zwar laut und leise — die fühlten sich als Sendboten eines Neuen, als Streiter für bessere Tage hienieden, und von manch einem Satten wurden sie dafür scheel angesehen. Strauß indes verschloß seine Augen vor der Ferne, um der Gegenwart nicht zu mißfallen und bequem in einem Frieden zu wandeln, der doch keiner des Geistes sein konnte.

Der Tisch war mit Zierpapier gedeckt und etlichen Astern geschmückt, Teller und Besteck einem Wirtshause entliehen. Des Pfarrers Herdgenossin hielt sich fern, und auch die Herren der Theaterverwaltung waren ohne Gesponsin erschienen. Und trotz dem Willkommensspruche „Den Trägern des Ideals", der in einem Kranze von Stechpalmen an der Wand prangte, war die Scheidung von der bürgerlich geordneten Gesellschaft dermaßen auch hier angedeutet und jene Sphäre geschaffen, wo die Konvention dünn wird und leichter reißt und das Weib einen unbeschränkten Ausdruck des Gefallens an seinen körperlichen Reizen erwartet und von der Unterlassung bestürzt und beleidigt erscheint.

Wie immer zu Beginn einer Spielzeit waren die Schauspieler voll von überschwenglichen Hoffnungen, der Direktor mit Versprechungen gepanzert nnd nach außen des Lobes seiner Leute voll. Man tat gegeneinander übertrieben liebenswürdig, und einer, der in Berlin gewesen war, fand es ungewöhnlich und reizend, als er von einem Genossen vernahm, daß auch der dort einige Zeit zugebracht habe. Der Kritik und den Herren von der Theaterverwaltung ward wie dem Gastgeber jeder Blick mit bestrickendem Lächeln vergolten. Während Ulrich sich dabei unbehaglich fühlte und Möllenhof ein verächtliches Zucken um den Mund merken ließ, war der Pfarrer ein Abglanz aller Schmeicheleien, die ihm zustrahlten. Und er beantwortete eine jede, indem er ihrem Spender die Schüssel mit dem Häringssalate zuschob und ihn sanft nötigte, der bescheiden, aber von Herzen kommenden Gastfreundschaft Ehre mit dem Herzen an-

Bündner Typen. Bergführer Stephan Wieland.
Nach Kohlenzeichnung von Anton Christoffel, Scanfs (Oberengadin).

zutun. Zum Bier rauchte Männlein und Weiblein, und um Mitternacht klappte Mizzemeier das Harmonium auf, und zu seinem Wiener Walzer machte der Pfarrherr mit der Maltiz den Tanzordner.

Möllenhof hatte sich mit seiner Pfeife und einem Kruge Tee in den Winkel zwischen Wand und Kachelofen gerettet. „Es muß wohl eine Eigenart unseres Stammes sein, Ulrich, daß uns solche Spektakel niederdrücken!" meinte er. „Weißt du noch, wie viele Totkünder wir in der Heimat herumlaufen hatten? Etwas von dieser traurigen Gabe muß auch in mir stecken; ich habe so meine Gesichte. Schau dir drüben unsern ersten Helden, den Genast, an; mir ist, der lebe nicht mehr lange!"

„Karl . . ." fuhr Ulrich auf. Und doch mußte er den Todgeweihten forschend betrachten. Der aber saß behaglich zurückgelehnt, sog langsam an seiner Zigarre, und seine Augen gingen den Stuckornamenten an der nahen Zimmerdecke nach. „Vielleicht lebt der länger als wir beide!" lächelte er.

„Ich glaube nicht, daß ich ihm das gönnen darf!" wehrte Möllenhof finster. „Ich weiß um sein ängstlich behütetes Geheimnis, und das ist ein trauriges. Der Mann mit dem funkelschwarzen Lockenhaare da, den sauberen Backen und den aufgefeuerten Augen ist ein Wrack. Er ist schlohweiß, muß sich täglich das Haar färben, zweimal das Gesicht schaben, damit keine grauen

Bartstoppeln ihn verraten, und den Blick mit Belladonna anfeuern. Das Gedächtnis aber läßt sich nicht künstlich vortäuschen. Und so kann es dieser Schauspieler, der wohl noch seine alten Heldenrollen im Kopfe hat, aber keine neuen mehr zu bewältigen vermag, nirgendwo länger denn eine Spielzeit aushalten. Denn in einem halben Jahre kann er sich mit Mühe und Not an neuen Arbeiten vorbeidrücken und auch halbwegs eine Erklärung dafür finden, wenn er mit einer solchen nicht zurechtkommt. Deshalb ist er auch ein eifriger Verehrer des alten Besitzstandes und ein gehässiger Gegner alles Neuen. Dabei ist er von einer wahren Sehnsucht nach Seßhaftigkeit erfüllt, einsiedlerisch, sparsam bis zum Geize. Eine Krankheit läßt er gar nicht an sich herankommen; jedes Unwohlsein vertreibt er kraft seiner Willensstärke, soll ihn doch niemand in seiner wahren Verfassung schauen. Ich war einmal mit ihm zusammen an derselben Bühne; aber er ahnt es nicht, daß ich sein Geheimnis kenne, und es tut not, daß man ihn bei dem Glauben an dessen Unversehrtheit läßt . . ."

Genast mußte bemerkt haben, daß von ihm gesprochen wurde; denn er hatte sich erhoben und war auf die Freunde zugetreten. „Sie versichern sich gleich der Kritik, lieber Möllenhof?" scherzte er mit seiner sanften Stimme.

„Sie meinen, man müsse sich als Kalb achten und den Schlächter aufsuchen?" knurrte Möllenhof. „Wir sind Jugendfreunde!"

„Ehrliche Jugendfreunde!" bestätigte Ulrich.

„Da wissen Sie auch um die Bedeutung unseres Regisseurs?" forschte Genast. „Der will die Bühne durch das Wort umgestalten. Könne ein Schauspieler sprechen, so könne der alles, meint er. Ich für mich denke, man sollte es mit den Alten halten und die Frauenzimmer samthaft wegtun. Damit wäre aller Unrat aus dem Wege geschafft!"

Genast war auf Lora zugetreten, die von ihrem Tänzer, dem kurzen, zappelnden Väterspieler Rosner, zu einem Sitze geleitet worden war. „Das ist er!" brummte Möllenhof ihm nach. „Schimpft über die Weiber und steht auch keiner nahe, ist aber eine so zärtliche Seele, daß er, ohne sie lächeln zu sehen und zu hören, keinen Tag ertragen möchte. Unser würdiger Väterspieler da ist auch ein Mann von eigener Art. Der läßt sich eher totschlagen, als daß er in einer komischen Rolle vor das Publikum träte. Das sei seines künstlerischen Vermögens unwürdig. Lieber läßt er sich zur halben Gage verpflichten, obwohl er der zärtlichste Gatte und Vater eines artigen Bübleins ist. Und seine Frau bestärkt ihn noch in seiner Verdrehtheit, obwohl alle Würde bei ihm als gräuliche Gespreiztheit auftritt. Mit seinen treuen Hundeaugen, seinem hängebackigen Gesichte, seinen zappelnden Gliedern und seiner quiekenden Stimme könnte er umsoeher sein Glück beim Variété machen, als er die verrücktesten Reime mit dem trostlosesten Gesichte von der Welt heraushaspeln kann. Das aber tut er nur im kleinern Kreise. Als ich ihm, den ich von früherer Tätigkeit her kenne, damals riet, diese seine Gabe doch öffentlich darzutun, hat es lange gedauert, ehe er mich wieder eines Wortes würdigte. Und dann geschah das auch nur, wie er beteuerte, mit Rücksicht darauf, daß ich meine Grobheit an jedweden verschwende. Bei einer Gelegenheit wie der heutigen läßt er sich zwar nicht lange nötigen, sein Bestes zu geben. Da ist er gleich bereit, nach seiner Sonderart mitzutun . . ."

(Fortsetzung folgt).

Der Dank.

Nachdruck verboten.

Eine Judas Ischariot-Legende. Von Charlot Straßer, Bern.

„Undank sei der Welt Lohn,
Und man kenne die Regel von alters schon!"
Es freute dies aber zuallermeist
einen ehemals undankbaren Geist.
Und wer leider nicht mehr an Geister glaubt,
an den sei, wie folgt, eine Definition erlaubt:
„Ein Geist ist ein solches Ding,
das allen, ob hoch oder gering,
dem Kraut, Strauch, Wurm oder Hund,
dem Fisch, Frosch, Vogel, Affen und
kurzum
dem ganzen Universum,
wie schließlich auch dem Menschen gemeinsam sei.
In welcher Form, das ist einerlei.
Man unterscheidet derart den Lebens-,
den Quäl-, den Widerspruchs-, den Strebens-,
den heiligen Geist und auch den bösen."

Nun, um sich vom ewigen Fluch zu erlösen,
sowie auch zur Buße und bittrem Gequäle
sei es des Judas Ischariots Seele,
die als Hüter des Danks die Welt durcheile,
solang noch ein Mensch auf Erden weile,
und um auszukosten, wie auf der Erdenkruste
jeglich Geschöpf, außer Judas, zu danken wußte.
Denn eigentlich besteht doch das Leben
aus einem Wechsel vom Nehmen und Geben.
Es tut's freilich jedes auf seine Weise.
Irgendwie gibt es stets einen Dank zum Preise.
Und Judas mußte, der Undankbare,
auf daß er des Dankes Allmacht erfahre,
durch alle möglichen guten Taten
unter die Dankbarkeit derer geraten,
zu denen er auf seiner Pilgerfahrt kam.
So war er dem Sprichwort vom Undank nicht gram.